

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 30

Artikel: Ist das Panzergewölbe ein Erfolg?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die weißen Kreidestriche vor unsern Augen erscheinen, etwas Gestaltung annehmen, dann Einzelheiten ahnen, erraten und endlich voll erkennen lassen, dann erleben wir gewissermaßen die Entwicklung der vom Künstler erdachten oder gewollten Karikaturenwirkung mit. Wir werden durch das Entstehen der Zeichnung ja nicht nur unterhalten, sondern — ohne daß wir es eigentlich merken — zum Nachdenken und zum Raten angeregt. In diesen Films wohnen wir also der Geburt der Spottbildzeichnung selbst bei, während wir bei den durch die Presse gelieferten Karikaturen nur vor der vollendeten Tatsache stehen. Daraus folgt aber, daß die Karikatur im Film außerordentlich eindringlich zu den Menschen spricht und daß sie seinem Gedächtnis in sehr nachhaltiger Weise einverleibt wird. Dadurch erweist sich wieder die Filmkunst als ein Bildungsmittel ersten Ranges. Das Publikum, das in unsern Lichtbildtheatern die Entwicklung der harmlosen Spottzeichnungen sieht, wird damit in durchaus nicht aufdringlicher Weise mit seiner Aufmerksamkeit überhaupt auf satyrische zeichnerische Darstellungen hingelenkt und bekommt somit indirekt manche Anregung zum besseren Verständnis der Karikatur in der Presse. P. M. Grempe.



Ist das Panzergewölbe ein Erfolg?

(Ein Beitrag zum Thema: Filmkritik in der Tagespresse.)



Die Tageszeitungen berichten seit einiger Zeit regelmäßig über die Filmvorführungen in den größeren und bessern Lichtspielhäusern. So erfreulich es nun einerseits auch ist, daß die Tagespresse neuerdings den Aufführungen neuer Films besondere Aufmerksamkeit widmet, so bedauerlich ist es auf der andern Seite, daß man bei diesen

Platz und quälte sich, mit Hilfe eines modernen Stil-Vorgnons, recht vornehm auszu sehen. Sie spitzte den Mund und neigte zuweilen lächelnd den Kopf.

Die Gräfin Frankenstein und Gräfin Brachstetten waren innerlich erboht über Renate, weil sie einfach die Herren für sich in Anspruch nahm. Nun konnte man inzwischen sehen, wie man sich mit Tante Josephine und der kleinen stillen Ranzow langweilte.

Sie äußerten jedoch nichts von ihrem Mergel, sondern sagten Tante Josephine viel Schmeichelhaftes über ihre reizende, entzückende Renate.

Währenddem maß Gräfin Falkenstein mit prüfendem Blick die anwesenden Herren, die drüben am Fenster plaudernd zusammenstanden. Sie verglich sie mit ihren beiden Söhnen und rechnete alle Chancen für und wider aus.

Rolf Ranzow hatte sich in letzter Zeit auffallend von Renate zurückgezogen und sah etwas verstimmt aus. Sicher hatte ihm seine Schwester einen Wink gegeben, daß für ihn nichts zu hoffen sei. Und der kleine Redwitz kam ernstlich nicht in Betracht. Renate war einen halben Kopf größer wie er — außerdem hatte er nur den einfachen Adel. Der Kommerzienrat wollte sicher mehr für seine Millionen. Da konnten ihre Söhne mit Grafentitel besser aufwarten. Außerdem waren sie rank und schlank gewachsen und sahen sehr vornehm aus. Dolf stieß zwar ein wenig mit der Zunge an — lieblose Menschen nannten es Stottern und Jürgen war kaum zwei Jahre älter wie Renate. Aber diese würde sich trotzdem nicht bedenken, Gräfin Frankenstein zu werden. Udo Brachstetten mit seiner weinroten

Kritiken leider oft unbedingt notwendige Objektivität vermisst. An andere Stelle in vorliegender Nummer schreiben wir auf Grund uns zugegangener zuverlässiger Informationen, daß die z. B. in Berlin gezeigten Schlager in den Lichtspielhäusern durchweg eine bei der augenblicklich drückenden Hitze doppelt auffällige Anziehungskraft auf das Publikum ausüben. Merkwürdigerweise haben sich in Berlin zwei dort erscheinende Montagszeitungen „Die Zeit am Montag“ und „Die Welt am Montag“ in dieser Woche veranlaßt gesehen, dem Kino wieder einmal eins auszuweisen. So schreibt Franz Friesack in der „Zeit am Montag“ im Anschluß an eine Kritik über die Vorführung der neuesten Detektivfilms der Stuart Webbs-Film-Comp.: „Das Panzergewölbe“, daß der Besuch infolge der großen Hitze sehr zu wünschen übrig läßt. Und das andere Montagsblatt schreibt wörtlich in der Abteilung ihrer Kino-Rundschau:

„Schweißtriefend und zähneknirschend, bei 32 Grad im Schatten muß man in den Kientopp. Eine gähnende Leere grinst einem entgegen und mit dem Aufschrei: is dös a Sit'n, sinkt man, nach Atem ringend, in die heißen Polster.“

Obwohl wir selbst mehrfach Gelegenheit hatten, den abendlichen Vorstellungen in den Kammerlichtspielen beizuwohnen und erstaunt waren über den kolossalen Andrang, setzten wir uns, um ganz sicher zu gehen, mit der Direktion des Unternehmens in Verbindung und in lebenswürdiger Weise wurde einem Mitgliede der Redaktion an Hand der Bücher folgende Zahlen zur Verfügung gestellt: Am 26. Juni waren insgesamt 1979 zahlende Personen im Theater anwesend, am 27. 1198, am 28. 1900, am 29. 1406, am 30. 962, am 1. Juli 686, am 2. 630, am 3. 428, am 4. 781, am 5. 2752, am 6. 743, am 7. 943, am 8. 1129, am 9. 1804 Personen. Das macht für 14 Spieltage zusammen eine Besucherzahl von 17,341 Personen. Auf unsere telephonische Anfrage bei der Geschäftsleitung des Theaters am Potsdamer Platz wurde mitgeteilt, daß die Besucherzahl die des Schwesterunternehmens noch bei weitem übersteigt, daß an verschiedenen Abenden die Kassen, um Ueberfüllungen zu vermeiden,

Nase und der ziemlich deutlichen Glaze kam gar nicht in Frage.

Der einzige, der ihr Sorge hätte machen können, war Heinz Vezingen. Aber gottlob, der konnte Renate nicht ausstehen und sie ihn ebensowenig. Das konnte man oft genug beobachten. Nun — er brauchte sich auch nicht um eine reiche Frau zu bemühen. Sein Vater hatte ja den Kommerzienrat gut zu Alder gelassen mit dem Stück Wald, das er ihm verkaufte. Der hatte Glück gehabt und konnte lachen.

Also konnte sie eigentlich ganz beruhigt sein. Ob Jürgen oder Dolf — einer von ihnen würde Renates Hand sicher erhalten. Aber es wurde hohe Zeit, daß die Entscheidung fiel. Frankenstein stand hart vor der Katastrophe. Lange war es nicht mehr zu halten. Es war gut, daß sie ihren Söhnen eingeschärft hatte, die nächste günstige Gelegenheit zu erfassen und mit ihrem Antrag herauszukommen. Jürgen sollte den Anfang machen. Während solche Gedanken die vornehm aussehende Dame beschäftigten und Tante Josephine ebenfalls nur halb bei der Unterhaltung war, plauderten die Herren sichtlich amüsiert, aber nur halbblaut miteinander.

Der kleine Redwitz machte sich lustig über die Reittkunst des Kommerzienrates.

„Er wird wieder wie ein reifer Apfel im Sattel hängen, jeden Augenblick bereit, abzufallen“, sagte er spöttisch. „Tolle Idee von dem Alten, jedesmal mitzureiten“, warf Jürgen Frankenstein ein.

„Er muß doch als Anstandsbaumwau fungieren. Zum

frühzeitig geschlossen und viele Einlaßbegehrende abgewiesen werden mußten.

Nun fragen wir uns erstaunt, was diese beiden Zeitungen zu diesen doch zweifellos die Kinotheater schädigenden Kritiken Veranlassung gab. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß die Tageszeitungen — wir hatten bereits des öftern Gelegenheit, uns mit den falschen Informationen genannter zwei Zeitungen zu beschäftigen — immer und immer wieder keine Gelegenheit sich entgehen lassen, ihrer Kinosfeindlichkeit Ausdruck zu verleihen. Dabei wird oft vergessen, daß die Kinos in den Tageszeitungen sehr umfangreich zu inserieren pflegen.

Wir haben selbstverständlich gegen eine abfällige Kritik, so lange sie sachlich und objektiv bleibt, nichts einzuwenden, derartige unerhörte Kritiken, die zudem aus dem Rahmen eines Referates völlig herausfallen, verdienen niedriger gehängt zu werden.



Vorführungen ohne Blende.



Die „V. B. B.“ war in der Lage, als erste kinematographische Zeitschrift die Fachwelt auf die Neuerung hinzuweisen, daß Apparate konstruiert werden, bei denen das Bildband nicht mehr ruckweise, sondern kontinuierlich fortbewegt wird und jede Blende damit in Wegfall kommt. Es hat dies eine Bewegung unter den Interessenten hervorgerufen, weil es jedem klar ist, daß solche Neuheit dem Apparatbau eine andere Richtung geben würde. Das heimische Produkt, Reflex-Kino genannt, ist noch nicht auf dem Markte, nach gewissenhafter Erprobung der Konstruktion wird jetzt erst mit der Fabrikation begonnen, während das amerikanische Erzeugnis, Vanoscope genannt, auf dem

Kontinent schon eingeführt werden soll, eigentümlicher Weise, wie es der Anfang in England zeigt, nur leichweise.

Betrachtet man unparteiisch das Prinzip beider Konstruktionen, so wird man unbedingt der deutschen den Vorzug geben müssen. Beide sind patentiert, doch haben deren Patente prinzipiell nichts miteinander gemein. Obgleich auch beim Vanoscope vier Sektorenspiegel um mehrere Achsen rotieren, unterscheidet sich doch die Art, wie dort die strahlenablenkende Wirkung erzielt wird, wesentlich von der des Reflex-Kinos. Beim Vanoscope dient die Rotation der Spiegelsektoren nur dazu, diese der Reihe nach den Strahlengang ein- und auszuschalten. Die Ablenkung des Strahlenbündels geschieht hier nicht durch die Rotation, sondern wird durch eine besondere mechanische Exzentervorrichtung bewirkt, die allerdings durch Räder mit der Rotation der Spiegel in Verbindung steht. Die Spiegelsektoren werden jedesmal dann, wenn sie sich im Strahlengang befinden, in einer bestimmten Richtung geneigt, und wenn sie wieder ausgeschieden sind, zurückbewegt, also in der umgekehrten Richtung geneigt. Es werden mithin hin- und hergehende Sektorenspiegel verwendet, die nur durch Rotation der Reihe nach aus- und eingeschaltet werden.

Beim Reflex-Kino hingegen werden kleine Wackelspiegel benutzt, die Sektorenspiegel sitzen vielmehr etwas geneigt, fest auf der Rotationsachse. Hier wird die Drehung von Spiegelpaaren zwar auch zu deren Ein- und Ausschaltung benutzt, es tritt jedoch gleichzeitig infolge der Schrägstellung, eine Ablenkung des Strahlenbündels ein. Während also beim Vanoscope die Sektorenspiegel gegen ihre Rotationsachsen während der Rotation wackeln, bleiben die Spiegelpaare beim Reflex-Kino gegen die Achse unverändert. Beim Vanoscope wird die Ablenkung gewissermaßen mechanisch bewirkt, beim Reflex-Kino hingegen optisch erreicht.

Die Anpreisungen des Vanoscope behaupten, daß durch sie ein Programm bedeutend längere Vorführungszeit erreichen kann, ohne die Natürlichkeit der Bewegungen zu

Vergnügen steigt er sicher nicht in den Sattel. Die Angst vor seinem lammfrommen Gaul treibt ihm den hellen Schweiß auf die Stirn.“

„Still Brachstetten — Tante Josephine sieht herüber“, warnte Redwitz.

„Pah — die ist mit ihrem Vorgnon beschäftigt. Sie hats wieder einmal mit der Vornehmheit gekriegt, da sieht und hört sie nichts von sich selbst.“

„Laßt mir Tante Josephine ungeschoren. Sie sorgt immer für vortreffliche Menüs. Außerdem trägt sie wesentlich zu unserer Erheiterung bei. Ich führe sie heute zu Tisch — da amüsiere ich mich sicher“, lachte Redwitz.

„Er will sich bei ihr einschmeicheln, damit sie ihn bei ihrer Nichte herausschreicht“, warf Dolf Frankenstein ins Gespräch.

Nur Vezingen, enthielt sich, wie immer, jeder Meinungsäußerung. Er war ein zu vornehmer Charakter, um sich über Leute lustig zu machen, deren Gastfreundschaft er genoß.

Vezingen war es heute besonders unangenehm, derartige Reden anzuhören. Renates anklagende Worte hatten noch frisch in seinem Gedächtnis.

Um nichts mehr zu hören, trat er zu Ursula Ranzow, die sich mit Dr. Vogenhart über Elektrizität unterhielt.

Gleich darauf trat Renate im Reitkleid ein.

„Fertig, Herrschaften, wir können aufbrechen. Papa wartet schon draußen“, rief sie den Herren zu. Dann verabchiedete sie sich von den Damen.

Die Gräfin tätzelte ihr mütterlich die Wange.

„Nicht erhitzen, Kindchen, das schadet dem Teint.“

„Um Gotteswillen, reite nicht wieder so wild, Renate, Denk an meine Angst“, bat Tante Josephine.

Renate drückte ihr verstoßen zärtlich die Hand und schüttelte dabei lächelnd den Kopf.

Fräulein von Brachstetten gab ihrem Bruder Udo heimlich einen Rippenstoß. Er wäre lieber behaglich sitzen geblieben. Seiner Schwester mehr deutliche als liebevolle Aufforderung brachte ihn auf die Beine. Langsam trottete er den andern nach.

Ursula hob ihre Hand in Renates Arm und ging mit hinaus. Von der Freitreppe aus sah sie dann dem Aufbruch zu. Jürgen Frankenstein wollte Renate in den Sattel heben, aber plötzlich stand Heinz Vezingen vor ihm und half Renate beim Aufsteigen.

Es hatte einen Moment rasch in ihren Augen aufgezuckt und ihre Wangen färbten sich intensiver. Dann sprengte sie, zu Ursula hinaufgrüßend, schnell davon.

Leutnant Redwitz und Dolf Frankenstein eroberten den Platz an ihrer Seite. Brachstetten, Jürgen und zwei andere Offiziere folgten. Den Schluß bildeten Baron Vezingen und Dr. Vogenhart, die den schwer auf seinem Gaul hängenden Kommerzienrat in der Mitte hatten.

Er sah wirklich sehr unvorteilhaft zu Pferde. Der Gesichtsausdruck des sonst zielbewußten, ruhigen Mannes, der ein Leben voller Erfolge hinter sich hatte, verriet deutlich seine ängstliche Unsicherheit.

Vezingen hielt mit Absicht eine ruhige Gangart fest, um Hochstetten zu schonen. Dabei unterhielt er sich angelegt mit Dr. Vogenhart und schien es nicht zu bemerken,